

Weltraumsatelliten, die ihre Weltführungsansprüche durch die Ausstellungshallen piepen ließen.⁴¹⁹

Aus dem Publikum Zuerst hat nur einer gepiept, nämlich der Sputnik, der 1958 in Brüssel ausgestellt wurde!

WvA Ich verstehe, was Sie meinen. Sie behaupten, ich möchte es zugespitzt formulieren, dass die Ausstellungen den Schaltzentralen entsprachen, mit deren Hilfe man die »Massen« dirigierte, wie in Fritz Langs »Metropolis«.

DRJ Das ist überspitzt, weil der Massen- und Vermassungsdiskurs auf den Ausstellungen absent war, und weil die Überhöhung der Schaltzentralen, von denen wir sprachen, sich auf technische Prozesse bezog. »Metropolis« war eine Dystopie. Die Ausstellungen waren optimistisch. Es besteht allerdings in der Tat eine entfernte Verwandtschaft, nämlich in der Vorstellung eines *technischen* Arrangements aus einem Guss, mit dessen Hilfe das *Soziale* dirigiert wird – freilich nicht wie ein Bahnsystem oder eine Rohrpost mit definierten Fahrwegen, sondern durch Affizierung samt Überzeugung. Interesse wecken und Meinung bilden. »Metropolis« folgte der Logik des Eisenbahnstellwerks, auch modern, sicher. Die soziale Ingenieurskunst dagegen folgte der Logik des Ratschlags. Die Ausstellungen waren Angebote mit Alternativen. Man konnte sich ja durchaus der sowjetischen Erfolgspropaganda hingeben, oder alles Politische gleich ignorieren. Kein Sozialingenieur konnte da einen Hebel umlegen oder einen Regelkreis unterbrechen, wenn ihm etwas nicht passte.

Reflektieren: Das Spiegelmotiv

WvA Herr Dr. Jag, wenn man von Visualisierung spricht, dann gehen die meisten Menschen zuerst einmal von einer Objekt-Beobachter-Beziehung aus, vermute ich. Hier bin ich, dort das Andere. Sie sprachen außerdem das Motiv der verborgenen Welt an, die uns durch die Fotografie sichtbar gemacht wird. Es gibt eine dritte Form des Sichtbarmachens, nämlich den Spiegel, in den ich schaue und mich erkenne. Ich denke, wir sollten darauf genauer eingehen. Doch zuerst möchte ich die Spiegelmetapher in Frage stellen, wenn Sie erlauben. Diese Metapher hat sich eingebürgert, doch was man im »Anderen« sieht, ist kein Abbild...

DRJ Ein Spiegel ist kein Abbild. Man sieht sich zweidimensional, man sieht sogar klarer. Der Spiegel ist ein Bild, das Spiegelbild zeigt eine andere Form. Und das »Andere« ist ein Bild, das man sich macht. Also, wenn man den »Wilden« anschaut oder sich im Spiegel sieht, sieht man sich beides Mal in einer anderen Form. Warum sollte man nicht beides »Spiegel« nennen?

WvA Ich verstehe. Wenn man den Spiegel als Bild versteht, das immer in Differenz zum Ich steht, dann könnte man vom Spiegel reden. Es setzt aber voraus, dass *Beobachter* etwas als Spiegel begreifen. Wer irgendwas beobachtet, aber sich selbst darin

⁴¹⁹ Ebd.: 197-241.

nicht sieht, schaut also nicht in einen Spiegel. Und das, was beobachtet wird, ist kein Spiegel. Nun, Herr Dr. Jag, in der Moderne galt die Ethnologie als der Spiegel der bürgerlichen und kolonialen Gesellschaften schlechthin.

DRJ So ist es. Es wurden zahllose Expeditionen zu »primitiven Völkern« durchgeführt, die grundlegende menschliche Strukturen zu entdecken versuchten, um anthropologische Universalien zu gewinnen. Überschaubare Dorfgesellschaften schienen vielversprechend, übrigens auch für Volkskundler, die Dörfer innerhalb der jeweils eigenen Nation untersuchten. Das »Othering« verlief entlang einer klaren hierarchischen Grenze: europäisch-zivilisiert versus kolonialisiert-primitiv beziehungsweise ländlich-traditional versus bürgerlich-städtisch. Das war ein Projekt des Westens, der in der modernen Industriegesellschaft nach Halt suchte. Er schickte seine Fachleute in die Dörfer, die dort nach überzeitlich gültigen Strukturen suchten, oder sich in ihrer kolonialen Überlegenheit spiegelten, oder sie fanden Sehnsuchtsorte, nämlich noch nicht entfremdete Völker, die ihnen den eigenen Zustand vor der Moderne spiegelten. Es ging um sie selbst. Sie sahen sich selbst, in unterschiedlicher Gestalt. Die Spiegelmetapher ist an den Gestaltbegriff gekoppelt. So macht sie Sinn.

WvA Der Medienwissenschaftler Erhard Schüttelpelz schrieb: »Wenn es jemals ein Wort gegeben hat, das die Signatur eines ganzen Zeitalters trägt und retrospektiv signiert, dann war es der (sogenannte) Primitive für die Moderne. Und daher ist es sehr viel schlüssiger, die Zeit zwischen 1870 und 1960 durch den ›Primitiven‹ zu bestimmen als durch das Wort der ›Moderne‹ selbst.«⁴²⁰

DRJ Das ist ein reizvoller Gedanke. Aber greift er nicht zu kurz? Krupp und andere Hersteller im 19. Jahrhundert haben auf jeder Weltausstellung immer schwerere Stahlblöcke ausgestellt, tonnenschwer und in einem Stück gegossen. Schlichte Stahlquader, aber was meinen Sie, was die Besucher in der spiegelnden Oberfläche gesehen haben? Eine imponierende Herrschaftsgeste, technologische Überlegenheit, keine primitive, sondern eine *basale* Form, aus der riesige Pressen jedes beliebige Werkstück herausformen würden, von der gigantischen Turbinenwelle bis hin zum Geschützrohr der »Dicken Bertha«.

WvA Ich jedoch möchte behaupten, dass die »Primitiven« ein wichtiger Strang der Selbstdeutung waren. Modernisierungstheoretiker konnten sich an ihnen abarbeiten. Anhänger und Gegner der Evolutionstheorie machten ihren Dissens an dieser Figur fest. Fritz Kramer bezeichnete die Ethnologie des 19. Jahrhunderts als Entwurf einer verkehrten Welt. Verkehrte Welt, das war die »Orientalische Despotie«, statt des überwundenen Absolutismus, das mythisches Denken, statt der Aufklärung, die Urhorde, statt der Individuation, Promiskuität, statt Monogamie, Mutterrecht, statt Patriarchat.⁴²¹ Das wurde als Ungleichzeitigkeit gedeutet, als »Allochronie«. Das »Andere« wurde in einer anderen und anders verlaufenden Zeit verortet,⁴²² als vormodern oder präzivilisatorisch, könnte man sagen. Die Primitiven stehen am Anfang, die moder-

⁴²⁰ Schüttelpelz 2005: 393.

⁴²¹ Kramer 1981 (1977): 7f.

⁴²² Fabian 1983: 32, 37-39.

nen Beobachter am vorläufigen Zielpunkt einer universalen Fortschrittsgeschichte. Wenn man indigene Völker ausrottete, vollzog man im Grunde bloß die Evolution selbst, denn diese Völker waren angeblich zum Untergang verurteilt. Oder man muskulierte sie, um sich der eigenen Herkunft und Überlegenheit zu versichern. Das war eine Art temporaler Ethnozentrismus, wenn ich so sagen darf.

DRJ Bei der Größe der Geschützrohre stellten die Rohre der konkurrierenden Nationen die Referenz dar, nicht die Waffen der »Wilden«. Wenn die heroische Moderne ein Spiegelkabinett gewesen ist, dann hat sie sich zwar mit zahlreichen Zerrbildern umgeben, aber nicht alle wurden in der Gestalt des »Primitiven« wahrgenommen.

WvA Aber es waren doch recht viele, möchte ich einwenden: Großstadt, Prostituierte, Wilde, Unterschichten, Tanzbahnbesucher, der Alkohol, sexuelle Enthemmung, die Vergnügungsparks, überall sah sich die Bürgerlichkeit durch »primitive« Lebensformen bedroht. Dieses Spiegelkabinett war doch schon ein Saal des Grauens, nicht wahr? Wir sprachen über die Entdeckung »dunkler Kontinente« innerhalb der eigenen Großstädte. In den negativen Beschreibungen sehe ich eindeutige Parallelen zwischen den eigenen und den afrikanischen »Wilden«. Mir will scheinen, als seien da zwei Spiegel aufgestellt worden, in denen sich die Imaginationen primitiver Slum- und wilder Kraalbewohner gegenseitig spiegelten. Und der bürgerliche Beobachter stand nebenbei und sah sich als *anders*, als überlegen, als bedroht, und als entfremdet.

DRJ In den 1970er und 1980er Jahren war die Ethnologie selbst dann ein Brennpunkt für die Kritik westlicher Gesellschaften. Da wurden die Praktiken der Ethnologie selbst kritisiert, also dass sie die »Primitiven« immer nur zur Spiegelung missbraucht habe. Alternative Ethnologen haben die herkömmliche Ethnologie für ihre bildgebende und herrschaftsdienende Rolle kritisiert. Die Gesellschaft sollte sich nicht mehr im Spiegelbild des »Primitiven«, sondern in der *Kritik* dieses Spiegels erkennen, dass sie nämlich die Defizite ihrer »Modernität« auf Kosten der Kolonisierten sublimiert haben.⁴²³

Schleppende Stimme aus dem Publikum Dieser Tradition haben Sie beide, Herr Dr. Jag und Herr Dr. von Alterski, sich offenbar vorbehaltlos angeschlossen. Sonst hätten Sie auch etwas über die Leistungen der Ethnologie erzählen können, als wäre sie nur ein Instrument der Kolonialvölker gewesen. Man hat von ihr viel lernen können, zum Beispiel anthropologische Tatsachen über Sprachstrukturen, Rituale, soziale Hierarchien, wie man sich Normen gibt, den Gabentausch, Opfer und vieles mehr.

Aus dem Publikum Ich möchte noch ergänzen, dass europäische Schriftsteller den ethnologischen Blick auf Europa simuliert haben, indem sie afrikanische Besucher über die Verhaltensweisen hier staunen ließen. Da hat man sich selbst den Spiegel vor gehalten.⁴²⁴

423 Eidelpes 2021.

424 Schmid 2020.

Das »Volk«

DRJ Die europäischen Gesellschaften umstellten sich mit »Spiegeln«, um sich selbst zu erkennen. Ich will aus der Vielzahl drei herausgreifen, nämlich »das Volk«, Freilichtmuseen und das Mittelalter. Warum »das Volk«? »Das Volk« ist eine Entdeckung des Industriezeitalters. Gottfried Herder oder die Brüder Grimm haben in der Bauernkultur und Volkssagen die Identität einer Nation verortet. Sie wollten die Volkskultur präparieren und deren Bedeutung der Bevölkerung lehren. Seit dem frühen 20. Jahrhundert organisierten Volkskundler regelrechte Expeditionen, um abgeschlossene, ursprüngliche Populationen, unberührte Isolate der Volkskultur zu finden. Sie zogen aus, beobachteten die alltägliche Arbeit, die Feste, zeichneten und fotografierten die Kleidung, die Häuser und Höfe, verzeichneten Flurnamen, die Sprache und Lieder, also ganz wie eine ethnologische Expedition zu afrikanischen oder südamerikanischen Populationen. Herbert Nikitsch hat in einem schönen Aufsatz beschrieben, wie sich Volkskundler bei ihren Erhebungen dem Volk sogar regelrecht mimetisch anverwandten, um ihm näher zu kommen.⁴²⁵

Die Gründe waren einmal die Industrialisierung, der Bräuche und Traditionen zum Opfer fielen, die aber bewahrt werden sollten, zum anderen das Gefühl von Entfremdung und Identitätsverlust in der modernen Gesellschaft. Wir beobachten natürlich nationale Unterschiede. In Schweden beispielsweise suchten sie seit den 1930er Jahren demokratische Traditionen der bäuerlichen Selbstverwaltung, um das politische Projekt des Volksheims zu stärken. In Deutschland wollten sie – schon vor dem »Dritten Reich« – auf diese Weise einen »völkischen« Kern freilegen beziehungsweise den deutschen »Volks-« und »Kulturboden« bestimmen, um deutsches Territorium im »Grenzkampf« mit Frankreich und Polen zu behaupten.⁴²⁶

Aus dem Publikum Ja, und 1939 ganz weit nach Osten auszudehnen!

DRJ Sie waren jedenfalls überall auf der Jagd nach einer »nationalen und sozialen Utopie«,⁴²⁷ die sie mit Hilfe des Volkes zu realisieren suchten.

WvA Ich finde es interessant, dass 1930 die Stockholm-Ausstellung eine funktionalistische, rationale Gesellschaft propagierte und die Volkskunde zur selben Zeit nach dem Nukleus der Demokratie auf dem Lande fahndete. Sie bezeichnen die Volkskunde also, wie die Ethnologie, als eine Wissenschaft, die sich politischen Systemen oder zumindest den Ängsten der Zeit andiente? Angst, ist das nicht das große Thema der Moderne, die Sorge, dass alles Kontur und Struktur verliert, aus dem Leim geht – ich wage es, salopp zu formulieren. Sie heben ja stark auf die optimistischen Seiten ab.

DRJ Volkskundler haben sich durchaus angedient, wenn das opportun war, besonders im »Dritten Reich«. Aber das eigentliche Movens war Letzteres. War es nun mehr die Angst oder mehr die Utopie, die in der Imagination einer ländlichen Vergangenheit wurzelte? Der Volkskundler Max Rumpf hat 1930 die zentralen Begriffe aufgereiht:

⁴²⁵ Nikitsch 2019.

⁴²⁶ Dröge 2000; Schmoll 2009.

⁴²⁷ Nilsson 2002.

natürlich, naturnah, naturgebunden, wohlgeordnet, gefügt, überschaubar, verständlich⁴²⁸ – so war angeblich die bäuerliche Welt beschaffen, so ersehnte man sich das künftige Leben. Den Bauernhof deutete Rumpf »als große[n] Organismus, [...] als eine einzige ganz fest und innig noch in Natur eingebettete sachlich-persönliche *soziale Lebenseinheit*«.⁴²⁹ »Uns Großstädtern ist die objektive technifizierte Kultur und Zivilisation der Großstadt längst über den Kopf gewachsen [...], wir sind alle weithin mechanisiert worden [...]. Der alte Bauer an seinem Teile ist noch gänzlich zivilisationsfern und noch durchaus nicht kulturübersättigt, kulturerdrückt.«⁴³⁰ Bereits 1913 hatte der Schwede Gustav Ankarcrona das »Wesen« des bäuerlichen Hofes paradigmatisch überhöht: »Das zentrale im alten Landleben war *der Hof*, der Vierkant, in dessen geschlossener Welt durch Arbeit und Ruhe, in harten wie guten Zeiten, das Erbe des Hofes bewahrt wurde, wuchs und erweitert wurde. Und die vielen Höfe bildeten die kleine Welt der Dörfer – und die vielen Dörfer die großen, starken Gemeinden –, hier wie in anderen Gegenden unseres weiten Landes. Von allem, was der Veränderung und Zerstörung unterworfen war, sind wohl die alten Höfe und die alten, reichen Bauformen am schlimmsten mitgenommen worden von der neuen Zeit und deren Formlosigkeit. [...] Wenn gegenwärtige und kommende Geschlechter nun nicht ganz die Wurzeln im ererbten Kulturboden der Heimat und des Vaterlandes verlieren sollen, so müssen gerade draußen beim Volk selbst in den roten Dörfern unseres Landes [...] solche Heimatmuseen [*hembygdstempe*] errichtet werden, zur Erinnerung sowohl wie zu künftiger Erziehung – bevor es zu spät ist.«⁴³¹ Der Hof stellte für Ankarcrona und Rumpf ein *Lebensprinzip* dar, er verkörperte Tönnies' Begriff der »Gemeinschaft«. Die nationalsozialistische Erbhof-Idee ist der ideologisch-technokratische Ausfluss dieses Denkens, scheiterte allerdings, weil sie die *praktischen* Bedürfnisse der Landwirte hintanstellten.

Volkskunde bedeutete im Grunde immer, Notgrabungen durchzuführen: »Überall in diesen Gegenden zeigten sich die Spuren der enormen Veränderungen, und wir fühlten uns ergriffen, aber auch dankbar, dass wir es noch hatten erleben dürfen, bevor das Vergangene vollständig versunken war und die zerlumpten Reste vom harten Besen der Zeit hinweggefegt oder vom Spinnweb des Vergessens verborgen worden waren«,⁴³² schrieb der schwedische Volkskundler Sigurd Erixon mitten im Krieg. Ihnen war bewusst, dass sich die Zeiten änderten. Gerda Boëthius, die sich um die Volkskultur in Dalarna verdient gemacht hatte, Leiterin der Zorn-Sammlung in Mora und Vertreterin des Reichsdenkmalpflegers in Dalarna, postulierte 1929, dass man überholte Lebensformen nicht künstlich am Leben halten solle;⁴³³ und noch härter formulierte es Max Rumpf: »Gemeines Volk ist tot und wird nicht einmal mehr als Wiedergänger unter uns umgehen.«⁴³⁴ Auch auf dem Land habe moderne Technik Einzug gehalten und die magische Welt vertrieben. Der Städter sei zwar der Natur entfremdet, aber eben auch frei von deren Zwängen. Das Verhältnis Tradition/Moderne wurde also durchaus differenziert gesehen. Rumpf hat ein zentrales Motiv formu-

⁴²⁸ Rumpf 1930/31: 410.

⁴²⁹ Ebd. (Hervorh. im Orig.).

⁴³⁰ Ebd.: 412.

⁴³¹ Zit. n. Etzemüller 2022: 143 (Hervorh. im Orig.).

⁴³² Erixon 1941: 101.

⁴³³ Etzemüller 2022: 140f..

⁴³⁴ Rumpf 1930/31: 417.

liert, das besonders in Deutschland wichtig wurde. Es lautete, dass der »Bauer von heute [...] auf der einen Seite weithin verstädtert, zivilisiert sei«, aber »auf der andern Seite hat sich [...] verhältnismäßig längst nicht so viel geändert!«⁴³⁵ Wir hatten Hans Freyers Begriff der »haltenden Mächte« genannt. Das war die Haltung: Inmitten des dramatischen Wandels findet man immer Inseln der Persistenz, die sich bewahren lassen, weil sie sich als »verhältnismäßig widerstandsfähig erweisen gegenüber den Gemeinschaft zerstörenden modernen Zeitströmungen.«⁴³⁶ Der Tübinger Volkskundler Hermann Bausinger hat diese Position 1961 in seinem Standardwerk »Volkskultur in der technischen Welt« festgeschrieben: Penible Traditionstreue sei ein Zeichen von Schwäche und enge den Spielraum ein; doch wo »Tradition die wahrhaft lebensbestimmende Macht war, gewährte sie einen Spiel-Raum, in dem sie sich auch durch das Neue anreichern konnte«.⁴³⁷

Also: Unübersichtlichkeit, Kontingenz und Entfremdung, das war die Erfahrung, die man der Moderne verdankte. Es wurden dann, wenn man so will, Poller gesucht, an denen man seine Taue festmachen konnte, damit das Schifflein nicht steuerlos durch die See der modernen Zeiten... Also, einer der Poller war die Volkskultur, auch wenn man sich damit abfinden musste, dass es den »reinen Typus« des Bauern nicht mehr gab. Das Alte ragte nicht strukturierend in die Gegenwart hinein, sondern diente vielmehr als Spiegel...

WvA Sie erlauben mir gewiss den Hinweis, dass sie metaphorisch vom eisernen Poller zum zerbrechlichen Glas gesprungen sind.

DRJ Fragil, ja, aber man musste lernen damit umzugehen. Der interpretierende Blick in die Geschichte konnte Halt verleihen. Die Expeditionen führten die Niederländer nach Friesland, andere in Alpentäler oder bis in die norwegischen Fjorde. In den Dörfern und Gehöften lebten angeblich diejenigen, die dem »großen Hobel Zivilisation« entgangen waren.⁴³⁸

WvA Das ist ein schöner Begriff. Er trifft die Melancholie der Zeitgenossen, finde ich. Ohne diesen Hobel wären aber die Nationalstaaten nicht denkbar gewesen. Überlegen Sie, wie es Kindern erging, denen in der Schule der lokale Dialekt ausgetrieben wurde. Die Standardisierung von Maßen, irgendwann sogar der Zeit, das große Projekt der Moderne scheint mir die *Glättung* gewesen zu sein. Zugleich sehnten sie sich nach dem, was sie gerade eliminiert hatten.

DRJ Das lief allerdings parallel. Das Volk wurde schon gesucht, als es mit Industrialisierung und Standardisierung noch nicht so weit her war. Paradoxerweise ermöglichten es moderne Reisetechniken, in die abgelegenen Gebiete zu kommen, also Dampfschiffe oder der Ausbau von Straßen. Außerdem gab es Unterschiede. In Frankreich wurde mit der Revolution offenbar ein scharfer Schnitt in die Zeitrechnung und die nationale Geografie eingezogen. Gebräuche aus dem Ancien Régime wirkten plötzlich

⁴³⁵ Ebd.: 427.

⁴³⁶ Ebd.: 428.

⁴³⁷ Bausinger 1961: 120.

⁴³⁸ Jong 2007 (2001): 64.

als uralt, und Landstriche wie die Bretagne schienen die vorrevolutionäre Situation bewahrt zu haben. »Die dort lebenden Menschen waren für die Reisenden, die sie besuchten, bereits ›Altertümer‹ oder ›Denkmäler‹ geworden. [...] Auf einmal war hier die Rede von einem ›primitiven‹ Volk im Gegensatz zum ›neuen‹ Volk, das von der Revolution geformt worden sei.⁴³⁹ Interessant ist allerdings die unterschiedliche Wertung von Bräuchen und Gebrauchsgegenständen. Die der Bretonen wurden als ›primitiv‹ gedeutet und musealisiert. In Friesland dagegen wurden sie als friesisches ›Erbe‹ bezeichnet, weil dieser Landstrich als Herzkammer der Niederlande galt.⁴⁴⁰ Ähnlich war das mit Dalarna in Schweden, Südgotland, der norwegischen Telemark... Wenn die dort mit Holzlöffeln aßen, war das nicht ›primitiv‹, sondern ›ursprünglich‹. Die Bretagne wurde in dieser Hinsicht im 19. Jahrhundert übrigens positiv umgedeutet.⁴⁴¹

WvA Landschaften sind also ebenfalls ein Medium gewesen, um sich zu spiegeln. Eine Bestimmung der eigenen Position in der Gegenwart und Vergewisserung historischer Wurzeln. *Völkische* Wurzeln sollte man vielleicht nicht sagen...

DRJ Obwohl es das trifft. Lesen Sie die Bücher des Volkskundlers Wilhelm Heinrich Riehl aus dem 19. Jahrhundert, beispielsweise »Land und Leute« von 1854, oder Elias Lönnrots Karelien-Wanderungen gut 20 Jahre vorher.⁴⁴² Lönnrot hatte mit der »Kalevala« 1835 ein Nationalepos der finnischen Volksdichtung geschaffen, so wie das James Macpherson 1765 mit den erfundenen Gesängen des angeblichen gälischen Barden »Ossian« getan hatte. Oder nehmen Sie »Des Knaben Wunderhorn« von Achim von Arnim und Clemens Brentano von 1805-1808. Das waren einflussreiche Werke im damaligen Europa. In Norwegen waren es Gedichte der Heimatdichtung (*heimstaddknittingen*), in denen das Volk zu Gehör kommen sollte, in denen die norwegischen Werte gesucht wurden.⁴⁴³ Mit der Geschichte des Volkes entdeckten die Zeitgenossen ein stabiles Fundament der modernen Gesellschaft. Der Historiker Ralph Tuchtenhagen hat die entlegenen Regionen mit ihren »ursprünglichen« Völkern »Sanatorien der Nation« beziehungsweise »nationale Heilsorte« genannt, weil möglichst viele von der Zivilisation angekränkelte Menschen in diesen Räumen zu sich selbst finden und gegen die Zumutungen der Moderne geimpft werden sollten.⁴⁴⁴

WvA Um 1800 bereits? Ging es da nicht auch oder primär um die *nationale* Frage? Zumindest gilt das für die Kalevala, denke ich. Tuchtenhagen spricht nicht umsonst von *nationalen* Heilsorten?

DRJ Ich denke, das hing von den Nationen ab. Großbritannien, Dänemark oder Schweden waren lange Zeit Großmächte, die ein »Volk« *hatten*, es aber nicht zu ihrer Legitimation bedurften.

439 Ebd.: 50.

440 Ebd.: 57-74.

441 Cornette 2005: 287-309.

442 Lönnrot 2002; Riehl 1854.

443 Hodne 1999 (1995): 63-65, 125.

444 Tuchtenhagen 2007: 133.

WvA Da möchte ich Sie jedoch umgehend an Dänemark im Jahre 1864 erinnern. Nach den Niederlagen gegen Preußen und den großen territorialen Verlusten musste sich die absolutistische Monarchie als Nation neu konstituieren. Dazu benötigte es das »Volk«.⁴⁴⁵

DRJ In Frankreich wurde das Volk lange Zeit mit Misstrauen beobachtet, weil es sich der Regierung in Paris und dem staatlichen Projekt der Zentralisierung und Vereinheitlichung zu entziehen drohte.⁴⁴⁶ In Deutschland sollte das Volk die nationale Einheit substituieren – Finnland dagegen war darauf angewiesen, eine eigene Vorgeschichte und Kultur zu finden, um nicht als depravierter Raum gesehen zu werden, der zwischen Schweden und Russland hin- und hergereicht wurde.⁴⁴⁷ Also, mit der Entdeckung des Volkes und der Volkskultur konnte man Nationen dreifach stabilisieren: ihre Eigenständigkeit gegen Andere sowie ihre innere Einheit behaupten, und sie als Anker in den Unbilden des Meeres von Kontingenzen und Wandel der Moderne nutzen: nationale Illiaden wie die Kalevala, Sprache, Lieder und Folklore, historische Romane und Mythen, Trachten, Alltagsgegenstände sowie Bauernhäuser und Siedlungen.⁴⁴⁸

WvA Das kann ich nachvollziehen. Trotzdem möchte ich darauf beharren, dass Volk und Nation immer in einer Spannung zu einander standen: Fragmentierung gegen Einheit. Konnte das durch die Formel »Einheit der Vielfalt« aufgehoben werden?

DRJ In der Darstellung schon. »Nils Holgersson«, der mit den Wildgänsen durch Schweden flog,⁴⁴⁹ hatte Selma Lagerlöf 1906 im Auftrag des Schulbuchkomitees geschrieben, das Schulkindern Land und Leute, Städte und Geografie vermitteln wollte. Lagerlöf sollte eine Geografie beschreiben, in der Natur, Industrie und ein gemeinsames demokratisches Ziel verschmolzen.⁴⁵⁰ Schweden musste sich damals als Nation neu definieren, weil die finnlandschwedische Kultur durch eine Russifizierungspolitik des Zarenreichs unter Druck gesetzt wurde und Norwegen 1905 die Abspaltung von Schweden erreichte. Schweden war danach ein langes, schmales Land dessen Bevölkerung von südschwedischen Bauern auf großen Höfen bis zu nomadisierenden Sami im Norden reichte. Der Tourismus des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurde als umfassendes Nationalisierungsprogramm von unten verstanden, denn der aufkommende Nationalismus stieß auf einen fragmentierten regionalen Raum, der national erst integriert werden musste. Sie müssen sich vorstellen, dass viele Menschen bis in die Nachkriegszeit ihre Heimatregion selten verließen, verlassen konnten. Deshalb der Slogan »Know your country« (USA), *Kjenn ditt land* (Norwegen), *Känn ditt land* (Schweden) – die Bewohner der einzelnen Landesteile sollten durch Reisen ihre jeweiligen Regionen zu einer Nation zusammenschmieden.⁴⁵¹ »Was wußte früher der Bauer von den zwischen Schornsteinen und grauen Häusern aufgewachsenen Arbei-

445 Frandsen 2002.

446 Waechter 2019: 21-40.

447 Klinge 2004 (1996): 34-43, 81-90, 127-166.

448 Thiesse 1999.

449 Lagerlöf 1906.

450 Elenius 2001: 16.

451 Etzemüller 2019b.

tern der Industriegebiete? Was der Großstädter, das Kind einer materialistischen Welt, von dem Bauern, von dem Menschen, der das Brot beschafft [...]? Was wußte der Holsteiner vom Rheinländer? [...] Wie stellte sich der Bayer den Preußen vor?«⁴⁵² Im »Dritten Reich« war die Autobahn als Ring durch das Deutsche Reich geplant und als Schlagader imaginiert. Sie sollte organisch in die Landschaft eingebettet werden, den Fahrern immer neue Ausblicke auf die deutschen »Gäue« bieten und auf diese Weise, fahrend-visuell, Einheit stiften.⁴⁵³ Auch in anderen Ländern zogen Verkehrsmittel den Raum zusammen und erweiterten den räumlichen Horizont vieler Menschen. Außerdem integrierten sie die Nationen in globale Netzwerke. Sie ermöglichten zugleich »Frontiermigration« innerhalb und »Fernmigration« außerhalb der Nation.⁴⁵⁴

Also: »Kenne Dein Land« – Nils Holgersson kann man als eine Art Tourist interpretieren. Lagerlöfs Buch, so schreibt Lars Elenius, habe eine Reihe Idealbilder unterschiedlicher Teile der Nation zusammengesetzt und als Einheit auf ein mythisches Niveau gehoben.⁴⁵⁵ Auf der einen Seite schrumpfte der schwedische Einflussbereich, auf der anderen wuchs der nationale Raum, denn Norrland war gerade erst als »Zukunftsland«, als »Schwedens Amerika« entdeckt worden.⁴⁵⁶ Fremd und verheißungsvoll. Hohes wirtschaftliches Potenzial – Holz und Eisenerz, bald auch der Tourismus –, aber auch die vermeintlich anachronistischen, vormodernen Lebensformen der Sami, die in die Nation integriert werden sollten. Für Lagerlöf war das eine besondere Herausforderung, sie musste eine sechswöchige Studienreise in den Norden unternehmen, um ihn kennen zu lernen. Für sie stellte das ebenfalls ein exotisches, nichtzivilisiertes Territorium dar. Ihr Buch war ein Riesenerfolg, obwohl einige Vertreter der Schulbehörde den literarischen Charakter nicht für hinreichend seriös als Schullektüre befanden.

Frau Dr. Et 1878 hatte Augustine Fouillée unter dem Pseudonym G. Bruno die Reise zweier Kinder durch Frankreich geschildert. Sie zogen ebenfalls durch die verschiedenen Regionen der Nation, um sie den Schulkindern nahezubringen. In der Schule werde die Nation nur abstrakt präsentiert, sie müsse lebendig gemacht werden, schrieb G. Bruno.⁴⁵⁷ Die beiden kleinen Reisenden erfuhren und erfuhren ebenfalls die Einheit der Nation, außerdem eine nationale Solidargemeinschaft. Das Buch ist viel zu harmonisierend ausgefallen. Alle, denen sie begegneten, waren außerordentlich hilfsbereit den Kindern gegenüber. Selbst gefährliche Kinderarbeit zeugte für G. Bruno in erster Linie vom Mut der Kleinen.⁴⁵⁸ Literarisch kann das Buch mit Lagerlöf nicht mithalten. Die Idee mit den Gänsen ist kaum zu übertreffen.

DRJ Und bei Lagerlöf stirbt eine der Hauptfiguren, das war eher ungewöhnlich. Lagerlöf ließ auf jeden Fall Raum für Zwischentöne und Ambivalenzen.

452 Reichsamtsleitung Kraft durch Freude (Hg.) 1938: 94f.

453 Becker 2005; Zeller 2009.

454 Osterhammel 2009: 199; Schenk 2016: 197-199; Sperling 2011; s.a. Thomaschke 2025.

455 Elenius 2001: 21.

456 Sörlin 1988.

457 Bruno 1878 (1877): iii.

458 Ebd.: 111f.

Noch einmal Frau Dr. Et Bruno definitiv nicht. Das Buch war ja ebenfalls in einer Krisenzeit verfasst worden. Die Kinder müssen unter anderem durch das von den Deutschen besetzte Elsaß-Lothringen hindurch und ihre Verhaftung fürchten. An einer Stelle wird der Kampf der Gallier gegen die Römer mit dem der Franzosen gegen die grausamen Deutschen gleichgesetzt.⁴⁵⁹ Damit habe das Buch den französischen Heldenmut und die Ewigkeit der Nation beschworen, sagen Jacques und Mona Ozouf. Und es habe ein ländliches, verlorenes Frankreich betrauert, dessen Traditionen im modernen Frankreich abgeschnitten zu werden drohten. Die Hilfsbereitschaft allerdings drücke den moralischen Willen der Nation aus.⁴⁶⁰

Aus dem Publikum »Auf dem Fahrrad durch die Niederlande«, von 1901, das war auch sowas.⁴⁶¹

Freilichtmuseen

DRJ Die andere Form einer Reise durch die Nation waren Bauernhaus- oder Freilichtmuseen. Da finden wir dasselbe Prinzip: Die Besonderheiten der Regionen einer Nation sichtbar machen, und begehbar machen, und zugleich eine positive Tradition für die Gegenwart zu sichern. Solche Museen sind heute Touristenattraktionen, es gibt sie europaweit, von Großbritannien bis Rumänien. In den größeren sind unterschiedliche Dörfer rekonstruiert, manchmal dagegen besteht so ein Museum aus einem einzigen Hof oder Gebäude. Die Gebäude sind in der Regel Originale, die transloziert wurden, aber es wird überwiegend die ländliche oder kleinstädtische Kultur präsentiert und erst seit wenigen Jahren auch Gebäude und Einrichtungen der Nachkriegszeit. Die ursprüngliche nationale Aufgabe interessiert heute niemanden mehr.

Das war Ende des 19. Jahrhunderts anders. In Schweden wanderte der Philologe und Volkskundler Artur Hazelius (1833-1901), ein gebürtiger Stockholmer, 1857 durch die Provinz Dalarna und erfreute sich am ländlichen Alltag.⁴⁶² Als er 1872 erneut die Gegend besuchte, sah er die traditionalen Lebensweisen durch die Moderne bedroht. Das ließ in ihm den Plan eines volkskundlichen Museums reifen, das ein nationales Bewusstsein im schwedischen Volk erwecken oder stärken sollte. Der Slogan der Touristenvereine war geografisch gedacht: »Kenne *Dein Land*«. Das Pendant der Volkskunde- und Freilichtmuseen lautete: »Kenne *Dich selbst*«, also Dein Volk, Deine Herkunft. Im Jahr darauf richtete Hazelius eine erste volkskundliche Sammlung ein, die allmählich in das »Nordische Museum« in Stockholm überging, dem zwischen 1889 und 1907 ein überaus repräsentativer Bau auf der Insel Djurgården, dem alten Tiergarten und Volkspark nahe dem Stadtzentrum, errichtet wurde. Wenn Sie diesen Bau sehen, denken Sie daran, dass die bestehende riesige Halle nur einen Flügel darstellt. Geplant waren vier.

Hazelius war ein Meister der bildhaften Darstellung gewesen. Für dieses Museum und für mehrere Weltausstellungen hatte er Musterstuben im Maßstab 1:1 entworfen, die mit Alltagsgegenständen und in Tracht gekleideten Wachsfiguren bestückt wa-

459 Ebd.: 134-136.

460 Ozouf/Ozouf 1984: 296-299, 315.

461 Jong 2007 (2001): 286.

462 Etzemüller 2022: 153-159.

ren und Szenen aus dem bäuerlichen Leben präsentierten, etwa das Totenbett eines kleinen Kindes.⁴⁶³ So etwas bekamen normalerweise nur die Bewohner der Dörfer zu sehen. Diese sorgfältig gestalteten, dreidimensionalen »Gemälde« fingen die Aufmerksamkeit der Besucher durch dramatisierende Effekte ein. Hazelius habe für das Publikum inszeniert, wie es der Direktor eines Theaters oder eines Warenhauses tue, reflektierte der schwedische Journalist Ernst Klein im Jahr 1930.⁴⁶⁴ Hazelius wollte Vor-Bilder herstellen.

WvA Erlauben Sie mir bitte, einzuhaken. Sie erwähnten im Vorbeigehen Weltausstellungen, was haben die mit Museen zu tun?

DRJ Die ersten Volkskundler hatten Lieder, Märchen und mündliche Überlieferungen gesammelt, um das historische Fundament der eigenen Nation auszuloten. Im 19. Jahrhundert beobachten wir, wenn man so will, einen Medienwechsel, der mit den Weltausstellungen zu tun hatte. Nach einigen Jahren wollte man nämlich nicht mehr nur mit Produkten und technischen Errungenschaften auftrumpfen, sondern den Eintritt in die Moderne durch kulturelle Wurzeln absichern und legitimieren. Deshalb waren seit 1867 »typische« Bauernstuben auf den Weltausstellungen zu bewundern. Das war schon eine eigentümliche Doppelung. Auf der einen Seite konnten die Besucher die neueste Waffentechnik vergleichend abschreiten und sehen, welche Nation die Nase vorn hatte, und zugleich den Wettbewerb nationaler Volkskulturen verfolgen. Für die Ausstellungsmacher waren das »Workshops« in Sachen Ausstellungstechnik, sie schauten sich das voneinander ab, mit Hazelius als unbestrittenem Meister. Die immer größeren Stahlblöcke, mit denen Thyssen und Kollegen auftrumpften, verloren jedenfalls an Reiz.

In den Niederlanden waren seit 1876 historische Zimmer rekonstruiert worden, eines von ihnen, das »Hindelooper Zimmer«, für die Historische Ausstellung in Friesland. Es war ein durchschlagender Erfolg – obwohl der Eintrittspreis zunächst das »einfache Volk« ausschloss. Es wurde dann kritisiert, dass alle das Recht haben müssten, »das Vermächtnis der Vorfäder zu besichtigen«. Das »Ständegefühl« müsse überbrückt werden.⁴⁶⁵ Der Schatzmeister der Ausstellung ließ sich deshalb nach einigen Diskussionen auf einen reduzierten Eintritt ein, und dann soll sich das Volk in der Inszenierung des Zimmers wiedererkannt haben. Es war ein dreidimensionales, pittoreskes Genrebild, das ein bürgerliches Ideal behaglicher Häuslichkeit propagierte. 1878 kam es auf die Weltausstellung nach Paris und erregte Bewunderung. Anders als Hazelius' Dioramen stellte das Zimmer keine Bühne dar, sondern war begehbar.⁴⁶⁶ Es war die Visitenkarte der Niederlande als *pars pro toto* der nationalen Identität. Teil und Ganzes: Im Ganzen der industrialisierten Nation ist das »Ursprüngliche« schon arg angefressen, aber in Orten mit lokaler Identität noch halbwegs bewahrt. Deshalb wurden ganze Dörfer zu Reliktgebieten gemacht, folklorisiert, für den Tourismus geschlossen und »vollständig als typisch holländisch nationalisiert«.⁴⁶⁷

463 Jong 2007 (2001): 113, 117.

464 Bringéus 1972: 15.

465 Jong 2007 (2001): 88.

466 Ebd.: 101-111, 120-133.

467 Ebd.: 186-194 (Zitat: 192).

WvA In jedem guten Heldendrama träte nun der Gegenspieler auf, wenn ich das etwas salopp formulieren darf.

DRJ Molkwerum, ein labyrinthartiges Dorf, das nicht so aufgeräumt war wie das hübsche Hindeloopen. Im 17. und 18. Jahrhundert war dieser Gegensatz zwischen unordentlichen und adretten Dörfern ein Topos in Reiseberichten, danach blieben nur Orte wie Hindeloopen im Fokus.⁴⁶⁸

Aus dem Publikum Mir ist nicht klar, ob das nun positiv oder kritisch gedacht war. Ich habe bei Martin Wörner die Bemerkung gefunden, dass diese Ensembles »Zeugen gegen die Gegenwart« gewesen seien.⁴⁶⁹ Er nennt das eine materialisierte Form des Fortschrittspessimismus. Gleichzeitig waren die identitätsbildend. Wie geht das jetzt zusammen?

DRJ Für die Niederlande schreibt Adriaan de Jong, dass die Folklore bis 1898 der Außendarstellung diente, danach aber als Instrument der inneren Einheit. Neben der Monarchie sollte die Volkskultur als neues Einheitssymbol herhalten. Im Gegensatz zur internationalen Mode, sozusagen vaterlandslos und kosmopolitisch, repräsentierten Trachten die ursprünglichen Stämme einer Region. In Stockholm verschaffte die Tracht dem Dienstpersonal aus Dalarna einen Vertrauenvorschuss, weil es als besonders tüchtig galt.⁴⁷⁰

Frau Dr. Mü Trachten der Bauern aus dem Hamburger Obst- und Gemüsegebiet waren ein Herkunfts- und Seriositätsausweis. Als Beispiel, das gab es in Bayern auch.

DRJ Ja, die Tracht funktionierte als Währung. Das bedeutete Reputation, nicht so sehr Herkunft und Identität. In den 1930er Jahren gerieten in den Niederlanden Folklore und Trachten in die Kritik. Trachtenträger:innen sei in den Städten das Gefühl der »edlen Rückständigkeit« vermittelt worden, lesen wir bei Adriaan de Jong.⁴⁷¹ In den Niederlanden hielten Funktionalisten und Modernisten Freilichtmuseen für Mummyschatz, falsche Romantisierung und Voyeurismus. Bereits 1916 hatte die »Rheinfahrt der [200] Figurinen« stattgefunden, als das Rijksmuseum in Amsterdam seine Trachtensammlung und damit die Volkskultur symbolisch aus dem Zentrum des Landes ins Openluchtmuseum nach Arnhem verbannte. Dabei hatte die Sammlung erst 1898 Einzug ins Hauptstadtmuseum gefunden. Von nun an wurden eine archaisierende, ländliche Volks- und eine nationale, städtische Kultur unterschieden.⁴⁷² Das bürgerliche Alltagsleben blieb im Rijksmuseum ausgestellt, während die ländliche Kultur im Openluchtmuseum »lediglich eine Nebenrolle in der niederländischen Nationalidentität einnehmen« konnte, »zu unbedeutend, um die Aneignung durch einen größeren Bevölkerungsteil zu erreichen. [...] Bauern und Fischer trugen vielleicht den dama-

468 Ebd.: 51-57.

469 Wörner 1998: 118 (Hervorh. von mir).

470 Jong 2007 (2001): 188.

471 Ebd.: 527.

472 Ebd.: 350-353, 442-445.

ligen volkskundlichen Vorstellungen entsprechend die *ondercultuur* in sich, Kaufleute und Seeleute trugen nach der allgemeinen Perzeption die *nationale Kultur* in sich.⁴⁷³

WvA Erlauben Sie mir, Klarheit einzubringen, Herr Dr. Jag. Volkskultur ging überall in die nationale Identitätsfindung ein. Alle Industrienationen haben ihre Stuben auf Weltausstellungen gesandt und Freilichtmuseen eröffnet. Das fing generell im späten 19. Jahrhundert an und verlor in den 1930er Jahren an Bedeutung. Aber es gab dann deutliche Unterschiede. In Norwegen war die bäuerliche, in den Niederlanden die bürgerliche Kultur prägender. England folklorisierte gleich die gesamte *countryside*. Schweden konnte Folklore und Moderne mühelos und utilitaristisch zusammendenken und ausstellen. In den Niederlanden passte das Bild der traditionalen zunehmend nicht mehr zum Selbstbild einer modernen Gesellschaft. Dort war die Blütezeit der Volkskultur recht kurz und sie galt bald wieder als »rückständig«. Das Erziehungsprogramm, wenn ich das so nennen darf, wich also rasch dem bloßen Konservieren? 1878 repräsentierte das Hindelooper Zimmer die Niederlande schlechthin, gut vierzig Jahre darauf schien nichts die Niederlande weniger zu repräsentieren als dieses Zimmer!⁴⁷⁴

DRJ Ganz tot war die Volkskunde auch in den Niederlanden nie. Ende der dreißiger Jahre gab es eine Renaissance. Das Militär wollte eine kulturelle Volksfront organisieren, damit die Soldaten lernen würden, was sie verteidigen sollten. Es gab Volkstanzfeste, die de Jong »getanzte Völkerschauen« nannte,⁴⁷⁵ außerdem eine Heimatkundebewegung sowie internationale Folklorekongresse. Aber es stimmt, die Volkskultur war dann eher etwas Dekontextualisiertes, Entortetes und Stereotypes.

WvA Ein artifizieller Musikantenstadl, meinen Sie?

DRJ So schlimm nicht. Die Volkskultur bedeutete nach wie vor etwas, aber sie war nicht mehr auf das »Wesen« der Nation bezogen. Sie war nicht mehr so mythisch aufgeladen. Nicht mehr *Spiegel* des Eigenen, sondern unhinterfragter Teil der eigenen Kultur. Das gilt für andere Länder auch.

WvA Nun sind wir etwas abgeschweift und haben uns in einigen Details verloren. Wir wollten eigentlich über das Spiegelmotiv sprechen, und deshalb möchte ich gerne mit diesen Beobachtungen auf Skansen und andere Freilichtmuseen zurückkommen.⁴⁷⁶

DRJ Adriaan de Jong hat »die nationalen Freilichtmuseen wahre Kinder der Präsentationen auf Weltausstellungen« genannt, »jedoch stärker auf eine inländische Zielgruppe gerichtet.«⁴⁷⁷ Hazelius plante parallel zur Gründung des Nordischen Museums das Freilichtmuseum Skansen, der Urahn aller Freilichtmuseen. Es wurde auf einer Granitkuppe auf Djurgården unweit des Museums angelegt, gegenüber dem Tivoli »Gröna

473 Ebd.: 442f. (kursiv im Orig.).

474 Ebd.: 593-603.

475 Ebd.: 541.

476 Dazu ebd.: 171-448; Rentzhog 2007.

477 Jong 2007 (2001): 278.

Lund«, und 1891 eröffnet. In der Nähe befanden sich außerdem das 1893 eröffnete Biologische Museum, dessen Gebäude an die Architektur der norwegischen Stabkirchen angelehnt war, etwas später kamen die Kunsthalle Liljevalchs (1916), die Thielska-Gallerie (1924), das Kunstmuseum Prins Eugens Waldemarsudde (1948) sowie 1990 das Vasa-Museum hinzu. Mit Skansen wollte Hazelius ein Schweden in Miniatur errichten, um ein Bild von dessen Natur und Kultur zu bieten: »Schweden i[n] nuce«, in einer knappen, aber kraftvollen Zusammenfassung«, wie es 1926 in der Schwedischen Touristenzeitung hieß⁴⁷⁸ – »genauer gesagt: unser *altes* Schweden in Miniatur«, hatte die Zeitschrift »Vårt land« bereits im Oktober 1891 geschrieben.⁴⁷⁹ Hazelius wollte in der Tat *Traditionen* bewahren und wiederbeleben, außerdem die nationale und regionale Identität stärken, Stände und Klassen zusammenführen, die schwedische Natur in Form von Tieren und Gewächsen präsentieren und das Leben der Armen integrieren. Das war ein hoher Anspruch, und er setzte ganz darauf, in »performativen Räumen« Stimmungen zu evozieren, mit den Körpern der Besucher als Schnittstelle zwischen Materialität (Museum) und Imagination (Vergangenheit).⁴⁸⁰ Interessanterweise setzte die Blütezeit des Museums in den 1930er Jahren mit Beginn der sozialdemokratischen Herrschaft ein. Skansen wurde zur »Arena des Volksheims«, der schon erwähnten überaus erfolgreichen sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaatsutopie. Politiker, soziale und politische Organisationen sowie Gewerkschaften nutzten das dezidiert der Vormoderne huldigende Skansen als Bühne für ihre Auftritte. Landschaftstage und Musikfestivals wurden eingeführt, und dank Radio und später dem Fernsehen war Skansen bald wie wohl kein anderes Museum im schwedischen Bewusstsein verankert.⁴⁸¹

Skansen zeichnete ein konstruktivistischer Zirkel aus, der Seinesgleichen gesucht haben dürfte. Das erste Gebäude stammt aus Dalarna. 1885 war eine Blockhütte aus der Gemeinde Mora angekauft und 1890 auf sieben Eisenbahnwagen nach Stockholm verfrachtet worden.⁴⁸² In der Folge versammelte Hazelius weitere »typische« Bauernhöfe Schwedens, ausstaffiert mit Alltagsgegenständen aus der bäuerlichen Welt, in denen er seine »Aktivitätspädagogik« entwarf.⁴⁸³ Anders als die Dioramen im Nordischen Museum und auf den Weltaußstellungen waren nun auch diese Häuser begehbar. Zuerst stattete man sie mit Figurinen aus, später engagierte das Museum Sennerinnen aus Dalarna (*dalkullor*), die als Dienstpersonal in Stockholm arbeiteten. Die Wanderarbeit war im 19. Jahrhundert besonders in Dalarna verbreitet, und diese *dalkullor* bildeten deshalb eine besonders wichtige Personalkategorie im Nordischen Museum und auf Skansen.⁴⁸⁴ Paradoxerweise popularisierten ausgerechnet Wanderarbeiterinnen ein volkstümliches Dalarna, aber in einer Institution, die nur in der industriellen Moderne denkbar war. Sie verlebendigten die Bauernhäuser, indem sie in Tracht »typische« Fertigkeiten verrichteten und den Besuchern die Häuser, Gegenstände und ihre Arbeit erklärten. Weil sie aber als Personal Skansens und des Nordischen Museums überwogen – und man sich angewöhnte, das Personal aus anderen Landesteilen ebenfalls als

478 Zit. n. Etzemüller 2022: 154.

479 Zit. n. Rentzhog 2007: 17 (Hervorh. im Orig.).

480 Kühn 2009: 196f.

481 Rentzhog 2007: 125-128.

482 Biörnstad 1991: 39f. Eine Abb. in Etzemüller 2022: 155.

483 Bringéus 1972: 20.

484 Bergman 1998.

dalkullor zu bezeichnen –, wurde der Eindruck verstärkt, dass Dalarna, und keine andere Region, die Referenzlandschaft Schwedens schlechthin sei.

Dalarna als Nukleus Skansens wurde den Besuchern als Nukleus Schwedens präsentiert. Das führte zu einem Rückkoppelungseffekt. Das Idealbild Skansens schlug auf die Bauernhäuser in Dalarna zurück. Die aus Dalarna nach Stockholm translozierten Höfe dienten bald als Vorbild, um in Dalarna Höfe zu bewahren und zu restaurieren. Nach der Jahrhundertwende wurden überall in der Provinz Heimatvereine gegründet, die kulturhistorisch wertvolle Hofanlagen zusammenkaufen oder bewahrten. Das sei wie ein über die ganze Provinz ausgedehntes Skansen, formulierte es der Kommunalpolitiker Karl Trotzig 1932.⁴⁸⁵ Die Konstruktion fand also in einer Spiralbewegung statt. Dalarna wurde materiell und personell in Skansen musealisiert, dessen Besucher verlegten das Stockholmer Dalarnabild in die Region zurück, wenn sie dorthin reisten – und deren Einwohner sahen sich plötzlich als reale Figurinen eines maximierten Skansens beäugt.

WvA Das ist interessant, dass in Schweden 1930 Funktionalismus und Traditionalismus offenbar *gemeinsam* Aufschwung nahmen.

DRJ Das wird besonders deutlich, wenn man einen Bericht des »Landschaftstages« von 1930 liest. Am 15. Juni sollte auf Skansen der Morahof (*Moragård*) eingeweiht werden, dessen Kern die erste Morahütte (*Morastuga*) bildete. Der Tag sollte als »Dalarnas Tag« eine neue Tradition begründen. Jahr für Jahr trat von nun an Landschaft nach Landschaft in der Hauptstadt auf. Prinz Carl weihte also den Mora-Hof ein. Auf den Fotografien des Berichts sehen wir altertümliche Holzhäuser und – nur zweimal – die Menschenmenge der Festgesellschaft, viele in Tracht. Zur selben Zeit fand in Sicht- und Hörweite die erwähnte Stockholm-Ausstellung statt. Interessanterweise waren da die kleinen, roten, geschnitzten Dala-Pferde ein Verkaufsschlager.⁴⁸⁶ Na ja. Und auf dem Berg? Da »sang der Heimatchor ›Limu, limu, lima...‹, das alte Hütelied aus Mora, dessen mittelalterliche Tonfolge in diesem feierlichen Augenblick Vorzeit und Gegenwart auf fast mythische Weise zu verbinden schien.«⁴⁸⁷ In einem Bauernhaus aus dem Dorfe Venjan wurde im Herd mit Stahl und Flintstein das Feuer entzündet, das so lange erloschen gewesen war, und der Chor sang eine Volksweise aus dem finnlandschwedischen Österbotten. In einer bemerkenswerten Rede tauchte der Volkskundler Sigurd Erixon zuerst tief in das schwedische Wesen ein: »Schemenhaft erkennen wir hier die Konturen nicht bloß eines vergangenen Menschenschicksals, sondern auch die einer lange verschwundenen kulturellen Blütezeit [*storkhetstid*], älter als unsere Großmachtzeit [*Stormaktstiden*] im 17. Jahrhundert. [...] Denn hier findet sich ein ununterbrochener Zusammenhang, eine klare Entwicklung von den Heimen, die Schweden vor 1000 Jahren prägten, bis hin zur Gegenwart. Aufgrund ihrer längeren und schwedischeren Ahnenreihe übertreffen diese alten Bauernhöfe die Herrenhöfe und Stadthäuser für die Forscher, und sie nehmen einen Ehrenplatz im Herzen der Schweden ein.«⁴⁸⁸ Dann dekonstruierte er die Authentizität des Mora-Hofes. Der sei »in ge-

485 Etzemüller 2022: 156.

486 Rudberg 1999: 108.

487 Lindblom 1931: 223.

488 Zit. nach ebd.: 224f.

wissem Maße eine Rekonstruktion«, die Bauten aus den archaischsten Teilen Dalar-nas zusammengeführt habe, um eine möglichst altertümliche Ganzheitsinszenierung zu erzielen.⁴⁸⁹ Also: Auf dem Berg eine radikal friedliche, rurale Vision Schwedens, der mitten in der Großstadt Stockholm gehuldigt wurde...

WvA ...und unten am Wasser die radikal moderne Idee der Zukunft. Ich gebe zu, das hat etwas. Das war demnach eine für Schweden typische Form der Koexistenz von Antithesen?

DRJ 1938 weihte das Museum eine Rolltreppe den Berg hinauf ein; König Gustaf V. und Prinzessin Ingeborg nutzen sie als erste. Skansen ist der Urahn aller Freilichtmuseen in Europa. Bald kamen etwa 500.000 Besucher jährlich nach Stockholm – die Stadt hatte um 1900 300.000 Einwohner und gut 500.000 im Jahr 1930.⁴⁹⁰ Im Gefolge von Skansen wurden in Schweden eine ganze Reihe von Heimatvereinen gegründet. 2004 hatte die Heimatbewegung (*hembygdsrörelsen*) in Schweden etwa eine halbe Million Mitglieder, das war ein Organisationsgrad von gut 5 % der Bevölkerung.⁴⁹¹ Dabei lässt die Konjunktur dieser Vereine nicht auf eine kulturpessimistische Hause schließen. Im Gegenteil. Die Museologin Maria Björkroth hat darauf hingewiesen, dass für die kommunale Daseinsfürsorge nach dem Ersten Weltkrieg sehr oft lokale Vereine gegründet worden waren, die die Wasser- und Elektrizitätsversorgung, die Anlage von Parks, die Einrichtung von Bibliotheken und so weiter betrieben. Teils dieselben Mitglieder gründeten Heimatvereine, die das Gegenstück zu dieser Modernisierung des Daseins bildeten. Sie errichteten ihre Freilichtmuseen oft in unmittelbarer Nachbarschaft zu den neuen technischen Einrichtungen; es handelte sich, folgt man Björkroth, um ein Verständnis von Daseinsfürsorge im doppelten Sinne: Modernisierung sorgte für die Zukunft vor, Traditionspflege bot eine ideelle Verwurzelung.⁴⁹² Die lokalen Museen konturierten das regionale, Hazelius das nationale Erbe, ohne dass man sich groß ins Gehege gekommen wäre.⁴⁹³

WvA Gestatten Sie mir einen leisen Zweifel, Herr Dr. Jag. Das wäre also eine ganz und gar harmonische Angelegenheit gewesen? Alle haben mitgespielt, die Arbeiterbewegung, da war nichts Reaktionäres, Vorgestriges zu beobachten? Das wollen Sie uns glauben machen.

DRJ Im Vergleich zu Deutschland oder Frankreich um 1900 und erst recht um 1930 war das harmonisch. Die Arbeiterbewegung hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts allerdings in der Tat wenig übrig gehabt für das vormoderne Schweden, das sie als »Armuts-Schweden« (*fattig-Sverige*) denunzierte.⁴⁹⁴ Später entdeckten die Sozialdemokraten die Landarbeiterfrage für sich, und 1936 kam es zum erwähnten »Kuhhandel« mit der Bauernpartei. Die Freilichtmuseen selbst wurden sehr oft von Vereins-

489 Ebd.: 226.

490 Rentzhog 2007: 15, 17.

491 Björkroth 2004: 11f.

492 Ebd.: 14f.

493 Sörlin 1998: 26.

494 Lagercrantz 1991: 91.

vorsitzenden gegründet, die zugezogen und deshalb aufmerksamer für die Erosion der traditionalen Lebenswelt waren.⁴⁹⁵ Die Einheimischen zeigten sich nicht immer davon begeistert. Wenn allerdings ein Mitglied der Königsfamilie so ein Museum bei der Einweihung beeehrte, war das Eis gebrochen.

Dr. Piednote In Norwegen war die Volkskultur derart stark in das nationale Projekt eingebaut, dass es den Bauern politisches Gewicht verlieh, dieses Register zu spielen.⁴⁹⁶

DRJ Beim Aufbau solcher Höfe wurden innen und außen »moderne« Details entfernt, weil typische *alte* Anlagen hergestellt werden sollten, die die Lebenswelt der *alten* Agrargesellschaft rekonstruierten, nämlich die der Bauern, der Kärtner, der Fischer und der einsamen Höfe in den Wäldern. Der Standort lag gerne im Zentrum des Dorfes. Um die Höfe herum wurden Mittsommerfeiern und Heimatfeste arrangiert. Die Lebenswelt der *Bauern* und die Architektur der Holzhäuser wurde in pädagogischer Absicht regelrecht konstruiert. Die Industrie- und Stadtkultur dagegen waren, von wenigen Ausnahmen wie dem Grubenmuseum in Ludvika abgesehen (1938 eröffnet), erst sehr viel später entdeckt und musealisiert worden. Der Begriff »Museum« stieß übrigens bei den Protagonisten im frühen 20. Jahrhundert auf Ablehnung. Die Höfe sollten die Tradition gerade verlebendigen, nicht musealisieren, um die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verbinden.⁴⁹⁷

WvA Und da soll es also, ich wiederhole mich, keine Differenzen gegeben haben?

DRJ Nun ja. In Lillehammer hatte man 1904 die Idee gehabt, das Museum wie ein Bilderbuch aufzubauen, das das vormoderne Gudbrandsdalen als »Heim des Norwegischen« vor Augen führen sollte. In Lund wollte man die vier Stände Adel, Bürger, Priester und Bauern repräsentieren, und nur in Aarhus gab's dann 1914 eine Stadt, eine vorindustrielle Kaufmannsstadt, das Idealbild eines alten dänischen Provinzörtchens.⁴⁹⁸ Das war schon recht homogen. Überall sollte eine Gemeinschaft hergestellt werden zwischen den Sozialschichten, Milieus, Stadt und Land, den Regionen, Natur und Kultur, Vergangenheit und Gegenwart – durch eine komprimierte Gesamtansicht der Nation und ihrer Regionen,⁴⁹⁹ und immer durch die Verbindung von Belehrung und Vergnugung.

WvA Sie verzeihen mir den Einwand, doch nun erkenne ich den Sinn der Spiegelmetapher wirklich nicht mehr. Was Sie beschreiben, ist wohl eher das gewesen, was Sie die »Tat« nennen, ein direkter Eingriff in die Gesellschaft, historische Geschmacks-erziehung, nicht wahr?

DRJ In Norwegen war es eine ähnlich eigentümliche Verbindung von Moderne und der Suche nach vormodernen Gemeinschaften. Dort fahndete die Elite in Kristiania, so

495 Andersson 1978: 26.

496 Hodne 1999 (1995): 125, 134.

497 Björkroth 2000: 56.

498 Rentzhog 2007: 71-96.

499 Ebd.: 106.

hieß Oslo bis 1925, die angeblich bis ins Mittelalter zurückreichenden und von Generation zu Generation weitergegebenen Denk- und Lebensweisen, und zwar zuerst in Gebieten, die verkehrstechnisch erschlossen waren, im Østlandet, Setesdal, Dovre und Møre. Sie sammelten Elemente der Volkskultur, veredelten sie und popularisierten sie in Schulen, Museen, Erwachsenenbildung oder Literatur. Aber: Voraussetzung, das Volk zu finden und bekannt zu machen, waren eben *Techniken der Moderne*: Verkehrswege, Bildung und Kommunikationsmedien; und nichts davon konnte weiter entfernt sein von irgendwelchen »Ursprüngen«.⁵⁰⁰

Aus dem Publikum Sie beantworten die Frage von Herrn Dr. von Alterski einfach nicht! Antworten Sie doch darauf!

DRJ Diese Museen waren Spiegelkabinette. »Kenne Dich selbst«, ich hatte das zitiert, indem Du in Deine Vergangenheit schaust. Natürlich ist das ein Spiegel!

WvA Vielleicht sehe ich das etwas überspitzt, aber ich meine, dass die Leitgebäude in Deutschland Burgen waren, in England Herrenhäuser, in Schweden Bauernhäuser... Die verbindet man mit der Erinnerungskultur eines Landes.

DRJ In Norwegen Stabkirchen, die erhalten wurden. Da mag etwas dran sein. Auf jeden Fall spielten Kathedralen eine weitere Rolle, der Kölner Dom, Reims, Canterbury, der Nidarosdom in Trondheim... Mittlerweile werden ganz selbstverständlich Siedlungshäuser und Straßenzüge aus den 1950er und gar siebziger Jahren in Freilichtmuseen transloziert und zugänglich gemacht, auch Quelle-Fertighäuser. Das ist diejenige Schicht der Vergangenheit, die in der Denkmalpflege nach wie vor zu kämpfen hat. Ist das Architektur oder kann das weg?

WvA Aber mit Krisenzeiten haben Freilichtmuseen trotzdem etwas zu tun, will mir scheinen. Denn es gab ja nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa und den USA eine neue Gründungswelle, und zwar besonders in den 1960er und siebziger Jahren – Bokrijk in Belgien, Kommern im Rheinland, Detmold. Die Besucherzahlen allein in Deutschland gingen in die Millionen. Was war da los? Kritik der Überflussgesellschaft in den Sechzigern, Ölshock in den Siebzigern, Wiederentdeckung der Heimat in den Achtzigern?

DRJ Ja, da bin ich sicher. Aber sie waren dann vielleicht kein Spiegel mehr, der Identität in der Moderne schärfe, sondern sie repräsentierten eine Alternative zur modernen Konsumgesellschaft.

WvA Das klingt etwas spitzfindig, denn Sie könnten ja auch sagen, dass der Spiegel nun indirekt eine zerstörerische Konsumgesellschaft zeigt. Allerdings verstehe ich, was Sie meinen. Jetzt ging es nicht mehr um das Ganze, nicht mehr um die Seele, die gegen die Moderne behauptet werden musste, wie Sie es vorhin formulierten. Nun zählte eine – mögliche – alternative *Haltung* in der modernen Lebenswelt. »Das Gan-

⁵⁰⁰ Hodne ²1999 (1995): 41f., 59f., 133.

ze«, das wäre nach den »Grenzen des Wachstums« von 1972 nicht mehr »Persönlichkeit« und »Gemeinschaft«, sondern »Welt«...

DRJ Also die Umstellung von biologisch-sozialer Zersetzung auf ökologische Zerstörung.

WvA Vom »Organischen« auf »Blue Marble«. Freilichtmuseen auf Blue Marble zu beziehen, wäre natürlich kühn.

DRJ Nein, sondern das war ein neuer diskursiver Kontext, der den alten Elementen eine neue Funktion zuwies. »Kenne Dich selbst« heißt jetzt: Siehe, welchen langen Weg Deine Ahnen zurückgelegt haben von der Kate zum Quelle-Fertighaus. Aus der Opposition beziehungsweise Symbiose von Volkskultur und Moderne ist nun eine Entwicklungslinie in der Moderne geworden, die als Maßstab dienen kann, um diese Moderne kritisch zu evaluieren. Ökologisches Bauen, Selbstorganisation vor Ort, alternative, lokal situierte Wirtschaftsformen, da wird auf vieles zurückgegriffen.

WvA Also doch: von der »Tat«, der »heroischen«, zu einer *Dienstleistung* für die »reflexive Moderne«? Meinen Sie: Wie Beck und Giddens das entwarfen?

DRJ Das trifft es, und es sind ganz vielfältige Dienstleistungen, wie es einer pluralistischen, individualisierten Gesellschaft entspricht:⁵⁰¹ Sie können als Entschleunigungsresiduen dienen, den Wert von Solidarität in der Zeit zunehmender Individualisierung verdeutlichen, oder Menschen temporär und freiwillig zusammenbringen. Mit dem organischen Gemeinschaftsbegriff hat das nichts mehr zu tun. Sie können den Wert lokaler Verankerung in einer globalisierten Welt markieren, die Multikulturalität von Gesellschaften verdeutlichen...

WvA Entschuldigen Sie: Wie das? Dörfer der Vormoderne waren nun wirklich homogene Gemeinwesen, möchte ich sagen. Kein Multikulti.

DRJ Ja, aber heute können die Menschen Freilichtmuseen weltweit bereisen und auf diese Weise einen interkulturellen Vergleich anstellen. Zugleich beobachten sie, wer alles zusammen mit ihnen die Museen besucht. Allmählich werden bislang marginalisierte Gruppen einbezogen, etwa wenn Armut, Frauen oder die Lage von Behinderten auf dem Dorf thematisiert werden. Dadurch wird deutlicher, dass die Dörfer seinerzeit nicht ganz so homogen gewesen sind und von vielfältigen Machtbeziehungen durchzogen waren. Das sind *Angebote*, kein Social Engineering, nicht einmal mehr ein Nudging. Da wird multiperspektivisch vermittelt und damit die Erfahrung von Geschichte »demokratisiert«...

WvA Volkskultur?

DRJ Nein, heute spricht man, scheint mir, von Geschichte, und die zeichnet sich in diesem Fall in der materiellen Kultur ab. Das sind die neuen Begriffe.

⁵⁰¹ Zum Folgenden Rentzhog 2007: 370-373.

WvA Das Freilichtmuseum als Arche Noah von Gebäuden, Gegenständen, Fertigkeiten, sozialer und biologischer Vielfalt...⁵⁰²

DRJ Indem beispielsweise in Oslo die Wohnung einer pakistanischen Einwandererfamilie ins Museum transloziert wurde.⁵⁰³

»Die Moderne und ihr Mittelalter«

DRJ Der Historiker Otto Gerhard Oexle hat einmal den treffenden Titel »Die Moderne und ihr Mittelalter« für einen Aufsatz gewählt. Die Moderne stellte sich ein Mittelalter her, in dem sie sich erkannte.⁵⁰⁴ Im 19. und frühen 20. Jahrhundert konnte das Mittelalter als Chiffre für eine vergangene nationale Größe herhalten, als deutsche Kaiser über ganz Europa herrschten. Friedrich Barbarossa, der im Kyffhäuser auf seine Wiederkunft wartet, Ernst Kantorowiczs »Kaiser Friedrich der Zweite« hatten wir erwähnt, den Bamberger Reiter, lauter mythische Gestalten, denen eine reale Präsenz zugeschrieben wurde. In Schweden spielte der Vasa-Mythos eine große Rolle, Gustav Vasas Flucht vor den Dänen durch die Provinz Dalarna, wo er das Volk zu einem Aufstand gegen die dänische Herrschaft motivieren konnte.⁵⁰⁵ In Großbritannien die Arts and Crafts-Bewegung...

Mehrere Stimmen aus dem Publikum Jeanne d'Arc! Das Amsfeld! 1066! Notre Dame natürlich!

DRJ Überall war das Mittelalter präsent. In Deutschland beispielsweise diente die Restaurierung von Burgen der Herrschaftsdemonstration – die Hohenzollern haben die Marienburg im Osten, die Hohkönigsburg im Elsaß, den Kyffhäuser oder Burg Stolzenfels am Rhein wiederaufgebaut. Von restaurieren kann man nicht wirklich sprechen, dafür war zu viel Phantasie im Spiel. Aber diese Burgen legitimierten ihre Herrschaft, und sie demonstrierten sie sichtbar, etwa in den katholischen Rheinlanden, die erst 1815 an Preußen gefallen waren. Die Begeisterung dort hielt sich in Grenzen, die frühere französische Besetzungszeit war dagegen durchaus auf positive Resonanz gestoßen. Das wollte das Königshaus nun als bloße Episode vergessen machen, indem sie Burg und Mittelalter als Teil ihrer Genealogie vereinnahmten. Das war gebaute Geschichtspolitik.⁵⁰⁶ Wie unwirtlich die Lebensbedingungen im Mittelalter gewesen sind, selbst für Ritter, das wurde ausgeblendet. Die restaurierten Burgen waren in der Regel mit modernem technischem Komfort ausgestattet. Es gibt Aquarelle von Caspar Scheuren, auf denen sieht man, wie idyllisch das Burgenleben 1842 inszeniert wurde (Abb. 38). Der Maler Gustav Carus erzählte einmal von einem selbstgefälligen Bedienten auf einer der Burgen, der ihm einen »modern althertümlichen Knappenrock« gezeigt und gesagt habe: »Wenn der Prinz da sind, gehen wir alle im Mittelalter!«⁵⁰⁷

502 Ebd.: 386-405.

503 Ebd.: Farbtafel 102.

504 Oexle 1997.

505 Etzemüller 2022: 116f.

506 Ebd.: 64-69.

507 Zit. n. ebd.: 39.



Abb. 38: Eines der Stolzenfels-Aquarelle Caspar Scheurens, die die Burg von außen und innen wie in einem Film umkreisen und durchstreifen, hier der Rittersaal; die Abbildung ist nach 1845 entstanden, drei Jahre nach Einweihung der Burg.

Man sollte sich aber nicht vertun. Dieses Gehabe stellte durchaus keine Gegenwartsflucht dar, sondern war eine gezielte Strategie, einmal, wie gesagt, politisch, zum anderen in eigener Sache. Die Burgen wurden nämlich »jedem anständig Gekleideten« geöffnet, und es wurden Bilderalben und Führer publiziert. Damit sollte Werbung für die königlichen Lebensformen gemacht werden; das war der ganz profane Versuch, die Stellung in der modernen Gesellschaft zu halten.⁵⁰⁸ Am Rhein entstand eine Residenzlandschaft von Düsseldorf bis Mainz, die von dynastischer Kontinuität und der Verbundenheit von Volk und Monarch kündete, um sowohl die Franzosenzeit wie den aufkommenden Konstitutionalismus zu marginalisieren. Höfische Prachtentfaltung, rauschende Volkfeste und militärische Demonstrationen gingen bei den Einweihungsfeiern der Schlösser und Burgen Hand in Hand; alles gemeinsam bildete ein »monarchische[s] Gesamtkunstwerk«, mit dem Friedrich Wilhelm seine Herrschafts-ideologie in einem breiten gesellschaftlichen Kontext zu verankern suchte.⁵⁰⁹

Die Burgen und das adelige Mittelalter sind so attraktiv gewesen, dass sich auch die Bürgerlichen in dieses Programm einschrieben. Die Marksburg gegenüber Stolzenfels ist angeblich die einzige unzerstörte Burg am Mittelrhein. Sie wurde vom Architekten Bodo Ebhardt nach 1900 wiederaufgebaut und stellte das Aushängeschild der Deutschen Burgenvereinigung dar, die Ebhardt 1899 zur Bewahrung von Burg-ruinen gegründet hatte. Wie authentisch die Marksburg ist, darüber kann man diskutieren. Ebhardt wollte alle An- und Umbauten des 18. und 19. Jahrhunderts entfernen, um die Burg zu purifizieren. Bestimmte Fachwerkteile von 1711 beließ er aber, weil sie zum Idealbild einer mittelalterlichen Burg passten. Die neue Zugbrücke war mehr

⁵⁰⁸ Crettaz-Stürzel 2005: 42–47, 57; Etzemüller 2022: 66f. (Zitat: 66); Taylor 1998.

⁵⁰⁹ Werquet 2010: 163.

oder weniger eine Erfindung, auch die Turmhelme waren umstritten.⁵¹⁰ Ebhardt sah eine Rekonstruktion als gelungen an, wenn sie dem Geist der früheren Zeiten entspreche. Er selbst imaginierte sich als mittelalterlicher Baumeister, die Marksburg wurde gleichwohl mithilfe modernster Technik restauriert, etwa einer Kleinbahn und eines elektrischen Krans. 1965 hieß es über Ebhardt, er sei »der größte Baumeister mittelalterlicher Baukunst unserer Zeit«.⁵¹¹ Das ist hübsch formuliert, das trifft es.

WvA Unterhalb des Drachenfels ließ ein erfolgreicher, geadelter Börsenspekulant die pompöse »Drachenburg« errichten. Dieses riesige Gebäude, das ich kaum noch Villa nennen mag, lag auf halber Höhe über Königswinter, von oben beschirmt durch den Drachenfels. Das war raffiniert angelegt, sie war von beiden Seiten prominent zu sehen – vom Blick auf den Rhein zu schweigen.

DRJ Mehrere Adelige kauften ebenfalls Burgen, um im Windschatten der Monarchie ihre Privilegien zu sichern. Die Kunsthistorikerin Ursula Rathke mochte diese historistischen Phantasiebauten nicht, welche »die mehr oder weniger verschwommenen Geschichtsvorstellungen ihrer Bauherren spiegeln und bald in den Stilkarneval gründerzeitlicher Villen und Reihenhausarchitektur absinken«, wie sie 1980 schrieb.⁵¹² Das mag ästhetisch zutreffen. Doch mit so einer Sichtweise springt man meines Erachtens zu kurz. Ich denke, man sollte diese ganze Burgenlandschaft als ein riesiges, dreidimensionales Historiengemälde begreifen, das im Medium des »Mittelalters« Herrschaft und soziale Hierarchien im 19. Jahrhundert darstellte und legitimierte. Der Kölner Dom, mehrere vollkommen neu erbaute »gotische« Kirchen und die stählernen Eisenbahnbrücken gehörten ebenfalls zu diesem Gemälde. In ihm sollten sich ganz unterschiedliche soziale Gruppen erkennen. Sie sollten ihren Platz akzeptieren, aber als Teil eines Ganzen, das Identität verlieh.

WvA Das überzeugt mich. Doch gestatten Sie mir den Einwand, dass Sie metaphorisch nun vom Spiegel zum Historiengemälde sprangen. Sicherlich erkennt man sich in dessen Anblick. Eine reflektierende Oberfläche suchen wir darin indes vergeblich.

DRJ Nur wenn man die Metapher zu eng fasst. »Wilde« und »Volk« reflektierten auch nicht wie Glas, auch sie waren eher »Bilder«. Deren Anblick war *wie* in einen Spiegel zu schauen.

Dr. Piednote Rothenburg ob der Tauber als Sinnbild der mittelalterlichen Vergangenheit der deutschen Nation war ähnlich janusgesichtig: Es wurde an die Eisenbahn angeschlossen, touristisch vermarktet, zugleich das Stadtbild aber erhalten, samt der Stadtmauern,⁵¹³ die andernorts zumeist geschliffen wurden, weil sie die Stadtentwicklung hinderten und als vorgestrig galten. In Oberwesel am Rhein hatten das die Berliner Behörden verboten und damit die alte Befestigung gerettet.

⁵¹⁰ Dollen (Hg.) 1999; Fischer 2010.

⁵¹¹ Zit. n. Fischer 2010: 10.

⁵¹² Zit. n. Etzemüller 2022: 69.

⁵¹³ Hagen 2006.

DRJ Überall wurde Mittelalter inszeniert: Künstlerfeste, Opern, später in Filmen. Die wissenschaftliche Mediävistik florierte... Der Historiker Otto Gerhard Oexle hat das Mittelalter »entzweit« genannt, keine Epoche sei so entzweit gewesen wie das Mittelalter.⁵¹⁴ Lange Zeit war es negativer Teil einer Fortschrittsgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart gewesen. In dieser Geschichte war der Renaissance das Verdienst zugeschrieben worden, die Menschen aus ständischen und anderen Bindungen emanzipiert zu haben. Das gab dem Fortschrittsoptimismus des 19. Jahrhunderts historische Dignität. Das Mittelalter war Sinnbild des Überkommenen und Antithese zu Aufklärung und Fortschritt.

Aus dem Publikum Finster! Es war finster, das Mittelalter!

DRJ Zugleich, das haben wir gesehen, wurde es idealisiert. Die preußischen Prinzen verkleideten sich nicht bloß als Ritter, das Mittelalter legitimierte sie. Friedrich Schlegel fuhr noch unter napoleonischer Herrschaft an den »romantischen« Mittelrhein und bewunderte die Burgruinen und mittelalterlichen Städtchen, die ihm von einer großen deutschen Vergangenheit zeugten. Würde man in den Burgen, Städten und Dörfern den Geist des Mittelalters wiederbeleben, könne man die deutsche Kleinstaaterei überwinden.⁵¹⁵

Aus dem Publikum Das ist eine interessante These angesichts der unzähligen Zollschranken und Kleinstherrschaften.

DRJ Ja, aber das Mittelalter wurde eben oft von der Reichsidee her imaginiert, als große Kaiser Deutschland und sogar Europa geeint hätten, nicht von der damaligen Lebensrealität her. Von dieser Vorstellung konnten Nationalismus und Nationalsozialismus zehren. In der Industrialisierung kam ein neues Thema hinzu, da wurde das Mittelalter plötzlich als Gegenbild zur modernen Verfallsgeschichte gedeutet. Wir hatten die Erosion des Fortschrittsglaubens angesprochen, deshalb erschien das Mittelalter gegen Ende des 19. Jahrhunderts als Inbegriff all dessen, was an der industriellen Moderne vermisst wurde: selbstverständliche Autoritäten (statt »Majoritäten von unten«, wie Jakob Burckhardt sagte), geistige Bindung (statt Relativismus), organische Gemeinschaft statt Massengesellschaft. Oexle hat deshalb auch das Mittelalter als Waffe zur Widerlegung der Moderne bezeichnet. Und Kantorowiczs Mittelalter in »Kaiser Friedrich der Zweite« war die Waffe gegen die Weimarer Republik. Deshalb haben Hitler und seine Mitstreiter das Buch so geschätzt. Kantorowicz hat sein Buch bewusst gegen eine angeblich zergliedernde, lebensferne, kosmopolitische, gesinnungslose Wissenschaft geschrieben⁵¹⁶ – wollte damit aber habilitiert und Professor werden... Im George-Kreis galt das Mittelalter als kommende Heilsepoke, andere waren weniger überspannt. In Schweden und auf Island haben Verfechter des Funktionalismus ihren architektonischen Stil in den Bauern- und Torfhäusern der Vormoderne

514 Oexle 2011; s.a. Link 2016; Oexle 1996 & 1997.

515 Etzemüller 2022: 38.

516 Oexle 1996: 200-203.

praktiziert gesehen.⁵¹⁷ In Großbritannien war die Arts and Craft-Bewegung durch die mittelalterliche Formsprache inspiriert.

Aus dem Publikum Und was ist mit den NS-Ordensburgen?!

DRJ Das Mittelalter eignete sich also als Sehnsuchtsort, als nichtmoderne Gegenwelt. Es erschien »als das ›Andere‹, das doch zugleich tiefe Wurzeln des ›Eigenen‹ und des ›Eigentlichen‹ aufwies.«⁵¹⁸ Arno Borst hat am Beispiel Barbarossas gezeigt, wie dramatisch sich die Projektionen seit dem frühen 19. Jahrhundert geändert haben. Von der Inkarnation des Alten Reichs bis zu seiner historisierenden Dekonstruktion, um es etwas vereinfacht zu sagen.⁵¹⁹ In den 1970er Jahren, nach der Ölkrise, mit dem Aufkommen der Bürgerinitiativen und alternativer Lebensformen, da haben sich viele Menschen fasziniert vom Mittelalter gezeigt, denken Sie für Deutschland an die große Staufer-Ausstellung von 1977, für Italien an Umberto Ecos Roman »Der Name der Rose« oder an Dieter Kühns Mittelalter-Quartett über Oswald von Wolkenstein, Neidhart, Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach...

WvA Meinen Sie denn, dass das dasselbe war wie im frühen 20. Jahrhundert? Mich dünnkt, dass 1977 doch schon erheblich die Spur zu den heutigen Mittelaltermärkten gelegt wurde. Das Mittelalter bloß noch als Kulisse, nicht mehr als Bild, als Spiegel, eher wie die Tivoli-Abteilungen auf den pädagogischen Ausstellungen, von denen Sie uns berichteten. Ich möchte nicht abstreiten, dass die Wiederentdeckung mittelalterlicher Musik und Literatur einem ernsten Interesse entsprang. Aber Ihre »heroische« Moderne war doch stets auf das eigene Sein bezogen, auf etwas Existenzielles. Was wäre an der Staufer-Ausstellung existenziell gewesen?

DRJ Da haben Sie bestimmt Recht. 1977 können wir vielleicht die Grenze ausmachen, wo das Mittelalter immer noch Spiegel gewesen ist, aber nicht mehr in dem existenziellen Sinne wie vor 1945. Nun war es eher ein Staunen über eine fremde, vergangene Welt, der man entstammte. Aber bloße Kulisse war es eben auch nicht. Borst hat seinen Klassiker »Lebensformen im Mittelalter« oder auch »Mönche am Bodensee« als bewusste Gegenentwürfe der lauten, gehetzten Post-68er-Zeit geschrieben.⁵²⁰ Für ihn war das Mittelalter keine Heilsepoke gegen die Moderne mehr, sondern eine Welt, die uns etwas lehren könnte, wenn wir seinen Protagonisten, und gerade den leiseren, nur aufmerksam zuhörten: »Suche nach verschütteten Bereichen der Menschlichkeit« und »Anreicherung der Gegenwart durch vorenthalte Möglichkeiten.«⁵²¹

517 Seelow 2011: 385.

518 Oexle 2011: 842.

519 Borst 1981: 91-177.

520 Borst 1987.

521 Borst 1981: 183f.